

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 20 (1968)

Artikel: Das Städtchen Neunkirch
Autor: Schutz, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Städtchen Neunkirch

Da, wo das Klettgauertal seine grösste Breite erreicht, umgeben von fruchtbaren Feldern und Aeckern, erhebt sich ein altes Landstädtchen — Neunkirch. Es zeigt sich währschaft und schmuck mit einem schlanken Torturm, rechtwinkligen Gassen, stattlichen Brunnen und romantischen Winkeln. An historisch und architektonisch interessanten Bauten weist es manch Bedeutsames auf: so das wuchtige Gemeindehaus, das ehemalige Landvogteischloss, die ehrwürdige Bergkirche u. a.

Durch seine Gesamtanlage, seine Bauten, seine einladenden Gaststätten, die Möglichkeit von ausgedehnten Spaziergängen in den südlich der Ortschaft gelegenen weiten Waldungen (Burgruine Radegg), kann Neunkirch dem Besucher mancherlei bieten, das sehenswert ist.

Wie entstand Neunkirch,

das in einer Urkunde von 850 erstmalig genannt wird? — Wahrscheinlich hat sich die Ortschaft, da nirgends Spuren einer keltischen oder römischen Siedlung gefunden wurden, aus einem alemannischen Gutshof allmählich entwickelt. Da die Lage günstig war, «damitten im Kleckgöw, uf einem lustigen, fruchtbaren und ebnen boden», wie der Chronist Rüeger schreibt, entstand durch Zuzug bald ein Dorf.

Ist diese erste Ortschaft, wie behauptet wird, im Laufe des 13. Jahrhunderts infolge von kriegerischen Wirren zerstört und unmittelbar darauf wieder aufgebaut worden? Eine Brandschicht, die unter den Fundamenten der Häuser an vielen Orten anzutreffen ist, sowie der Umstand, dass viele Mauern aus Bauschutt bestehen, könnte auf eine gewaltsame Zerstörung durch Krieg oder Brand hinweisen. Jedenfalls ist das mittelalterliche Neunkirch, wie es so trefflich im *Merianstich* dargestellt wird, planmäßig angelegt worden und war zweifellos eine Neuschöpfung. Erbauer ist vermutlich, da Neunkirch seit 1260 ein Besitz des Bistums Konstanz war, der Bischof Eberhardt II von Waldburg (Regierungszeit 1248—1274). 1525 kam die Ortschaft durch Kauf an die Stadt Schaffhausen. In baulicher Hinsicht änderte sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte, abgesehen von einzelnen Gebäuden, nicht allzu viel. Denn fortan bewahrte ein gütiges Geschick das Städtchen vor weiterem Ungemach. Ohne Schaden überstand Neunkirch den Schwabenkrieg, den Dreissigjährigen Krieg und die Wirren nach 1798. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden durch Brände, Abtragen der Festungswerke, Niederreissen einiger Häuser bedauerliche Lücken, so dass die

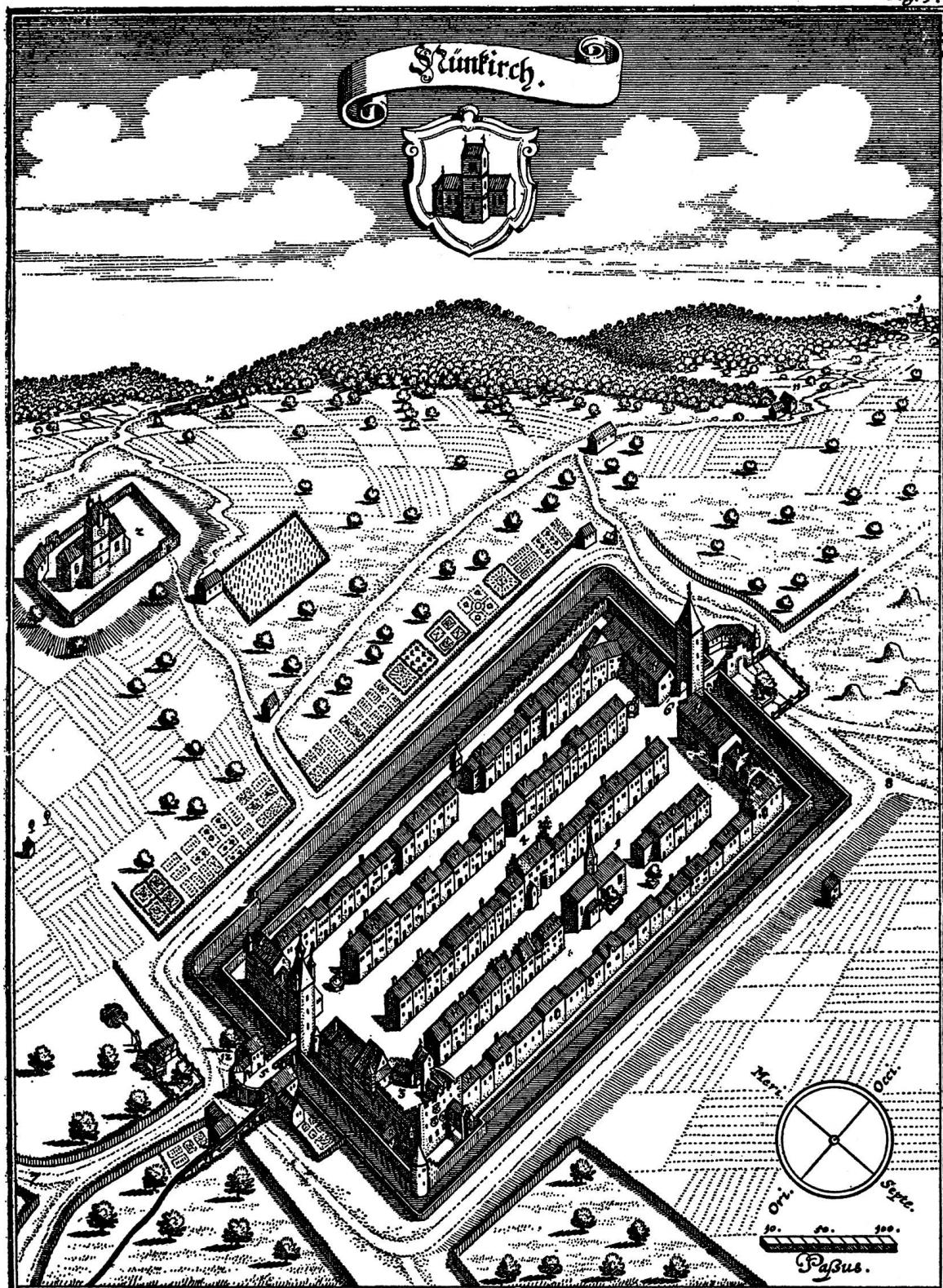
Stadtanlage heute nicht mehr die frühere Geschlossenheit aufweist. Dennoch hat die Ortschaft ihre ursprüngliche Form weitgehend bewahrt — ein immer noch lehrreiches Beispiel einer Stadtgründung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Wie ehedem weist das Städtchen vier Längsgassen und drei Quergassen auf. Beginnen wir im Norden, so sind die Namen der Längsgassen: Herrengasse, Mühligasse, Vordergasse und Webergasse oder Schulgasse. Neunkirch war im Oberklettgau die einzige Ortschaft, die befestigt war. Nach Wilhelm *Wildberger* (Geschichte der Stadt Neunkirch) stand die Wehrmauer anfänglich frei und war oben mit einem Wehrgang versehen. Später, als die Bevölkerung zunahm, gestattete die Obrigkeit, Gebäude auch an die Stadtmauer anzubauen. Der Wehrgang befand sich von da an in den Häusern selbst. Deshalb durften in diesen Häusern nach aussen nur schmale Fenster, die überdies vergittert sein mussten, angebracht werden. Am Fusse der Wehrmauer lag der Zwingolf, der durch eine weitere Mauer abgeschlossen war. Längs dieser Mauer zog sich ein Graben um das ganze Städtchen, und jenseits dieses Grabens vervollständigte ein breiter Erdwall die Befestigungsanlagen. Nördlich des Städtchens hat sich ein Teil dieses Walles erhalten und ist jetzt mit Bäumen bepflanzt.

Zuerst waren die Häuser nur halb so tief und hatten ein Pultdach. Später wurden sie durch Anbau um das Doppelte vergrössert und erhielten ein Satteldach, deshalb hat heute noch manches Haus in der Mitte eine dicke Stockmauer, die anfänglich Fassadenmauer war. Diese «Verdoppelung» der Bautiefe bringt allerdings manche Nachteile mit sich; denn bei den verhältnismässig schmalen Fronten im Vergleich zur Bautiefe ist es nicht möglich, die inneren Räume von aussen her genügend zu belichten und zu entlüften. Da ein Lichtschacht sich nicht immer ohne weiteres anbringen lässt und sehr kostspielig ist, bleibt nichts anderes übrig, als die eine Front auf der Höhe des ersten Stockes zurückzunehmen. Ein an sich bedauerlicher, aber notwendiger Eingriff, soll das betreffende Haus saniert werden.

Ausserhalb des Städtchens befanden sich vor dem oberen Tor im Stadtgraben eine Mühle (jetzt Haus Nr. 247) und als Teil des Bollwerkes das Schützen- oder Gesellenhaus. Aus sanitären Gründen stand auch das Siechenhaus ausserhalb der Ortschaft.

Nach diesem historischen und architektonischen Exkurs wollen wir gemeinsam mit unserem Rundgang durch das Städtchen beginnen. Wer von Schaffhausen kommend die Ortschaft besucht, steht zuerst vor dem 1419 errichteten Torturm (siehe Titelbild!), dessen Aufgabe es war, den östlichen Eingang zum Städtchen zu schützen. Jenseits der Durchfahrt gelangen wir in die Hauptgasse, auch Vordergasse genannt. Sie führte einst, am Gemeindehaus vorbei, vom oberen zum unteren Tor. Diese Hauptgasse war bis 1904 mit Misthaufen bedeckt, da zu jener



1. Kirchen S: Iacob.

2. Pfarrkirch.

3. Der Hoff.

4. Rathhaus.

5. Oberthor.

6. Unterthor.

7. Weg nach Schaffhausen.

8. Weg nach Ballow.

9. Trafadingen.

10. Weg zum Osterfinger Badt.

11. Newhaus

12. Schübenhaus.

Zeit fast in jedem Haus noch Landwirtschaft getrieben wurde. Mitten in der Strasse floss in einer Rinne das übelriechende Abwasser. Als einige weitsichtige Männer den Vorschlag machten, die Hauptgasse zu räumen und zu säubern, widersetzten sich die «Konservativen» dieser unerhörten Neuerung. Es brauchte annähernd 3 Jahre eines erbitterten Streites, bis alles weggeräumt und instandgestellt war. Damit gewann die Hauptgasse eine gehörige Breite, ein Glück beim heutigen Verkehr! Am oberen Brunnen mit seiner vieleckigen Säule, auf der das Wahrzeichen Neunkirchs, die Bergkirche prangt, an alten schmucken Häusern entlang, gelangen wir zum

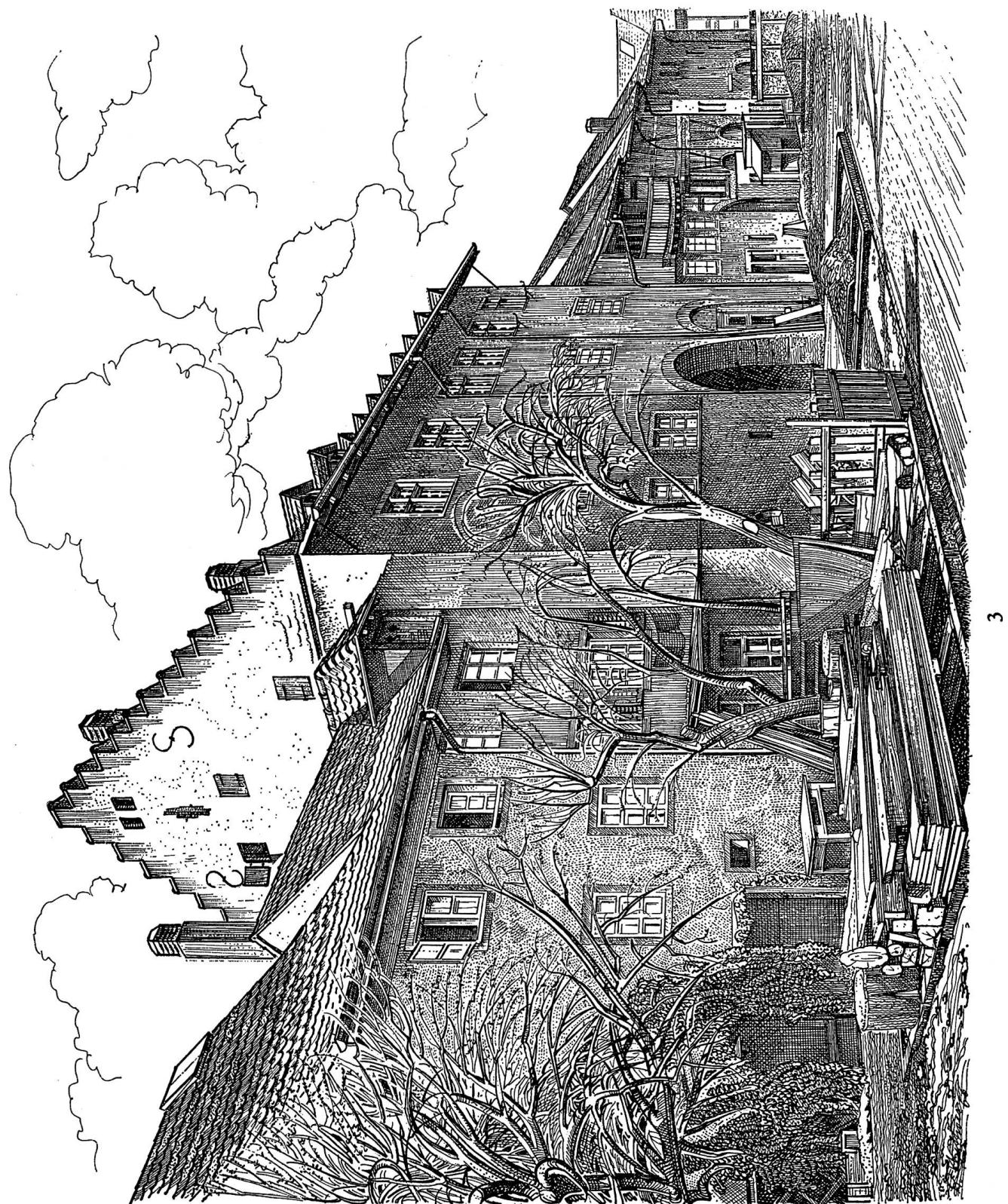
Gemeindehaus.

Hier wollen wir etwas verweilen und uns diese für das Städtchen repräsentativste Baute aussen und innen ansehen.

Ueber die Erbauung des Gemeindehauses, das an Stelle eines älteren Gebäudes errichtet wurde, lässt sich *Job. Hch. Weisshaupt*, Chirurgus, in seinem Journal von 1806 also vernehmen: «1568 ist die Herrenstube, oder dato das Gemeindehaus zu Neunkirch von unseren selig. Voreltern in einem Jahr erbaut worden. Gekostet hat das Bauwerk» — das war immer wichtig — «483 Pfund, 6 Schilling und 7 Heller.» Seit jener Zeit hat sich das Gemeindehaus, wenigstens äusserlich, nicht stark verändert. Als stattliches gotisches Fensterhaus mit Satteldach und zwei wuchtigen Treppengiebeln erhebt es sich mitten im Städtchen, heute wie einst Sinnbild der Gemeinde.

Im Erdgeschoss führt ein breiter Durchgang von der Hauptstrasse zur Mühlgasse. Zwei Rundbögen im Gemäuer der Nordwestecke lassen vermuten, dass sich früher an dieser Stelle eine offene Halle befand. An einem Eckpfeiler des jetzigen Schlachthauses stand in der «guten alten Zeit» die Trülle (Pranger), an der die Sünder beiderlei Geschlechtes zur Busse und Warnung öffentlich zur Schau gestellt wurden. Von der Hauptgasse aus, durch eine monumentale Türe, deren Schlussstein das Stadtwappen und die Jahreszahl 1828 aufweist, gelangen wir in die geräumige, hohe Vorhalle des Gemeindehauses. Links, durch eine eiserne Türe geschützt, befindet sich ein Teil des Archivs. An der westlichen Wand hängt eine Tafel, auf welcher der Schaffhauserbock und die Neunkircher Bergkirche gemalt sind. Oben stehen die Zahl 1570 und der Spruch: «Weisheit und Gerechtigkeit sei die Zierde dieses Hauses».

Eine breite Balustertreppe führt uns zum ersten Stock. Hier befinden sich auf Seite der Hauptgasse Wirtschaft und Saal, die zusammen die ganze Länge des Gebäudes einnehmen. Wird zwischen beiden die Trennwand entfernt, vermag der so geschaffene Raum anlässlich der Gemeindeversammlungen alle anwesenden stimmfähigen Einwohner zu fassen.



Gaststube und Saal sind einer Besichtigung wert. Die Flachbogen der tiefen Fensternischen werden durch schön gearbeitete Steinsäulen gestützt. In der Stirnseite eines der Säulenkapitelle ist das Erbauungsjahr des Gemeindehauses, «1568», eingemeisselt. In der Wirtschaft sind an beiden Enden des Mittelzuges zwei lustige Holzfiguren angebracht, die nach der Ueberlieferung Maurer und Zimmermann darstellen. Da der Unterzug zu kurz geraten war, gaben sie sich beide gegenseitig die Schuld. Zur Strafe und als warnendes Beispiel müssen sie ihn gemeinsam stützen. Vor kurzem wurden Decken und Täfer durch sorgfältiges Ablaugen von ihrem dunklen Farbanstrich befreit, wodurch die feine Maserierung des Holzes zur Geltung kommt. Im gleichen Stockwerk befindet sich das originelle Sitzungszimmer des Gemeinderates, dessen Wände mit den Wappen der wichtigsten Neunkircher Bürgergeschlechter geschmückt sind.

Im zweiten Stock befinden sich die Wohnung der Pächterfamilie und gegen Westen ein grosser Saal, dessen Decke durch vier gotische Säulen getragen wird. Zuoberst sind noch zwei Arrestzellen vorhanden, die für Militärarrestanten Verwendung finden. Beachtenswert ist das Gebälk des Saales. Einzelne Balken sind 18 m lang! Man fragt sich, wie die Erbauer die gewaltige Last so hoch hinaufziehen konnten. 1949 wurde die Südfassade des Gemeindehauses samt der Sonnenuhr renoviert, der alte Spruch: «Deus spes nostra est» — Gott ist unsere Hoffnung — übernommen.

Das Gemeindehaus ist, besonders wenn die Renovierungsarbeiten einmal beendet sind, durch sein ehrwürdiges Alter, seine Tradition, wie durch seine Bauart ein wahres Schmuckstück und verdient es, entsprechend gehegt und gepflegt zu werden.

Durch die Seitentüre im Parterre verlassen wir es. Wir benützen den bereits erwähnten Durchgang und gelangen nach wenigen Schritten zur Stadtkirche.

Die Stadtkirche,

auch untere Kirche genannt, liegt zwischen Mühligasse und Herrengasse und war dem hl. Johannes geweiht. Sie besass überdies einen St.-Sebastian- und einen St.-Nikolaus-Altar. Entstanden ist sie höchst wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Städtchen. Das Kirchenschiff hat die Gestalt eines länglichen Rechteckes, das Chor, das schmäler ist, diejenige eines Viereckes. Beide Baukörper sind in ihrer Grösse und Form gut aufeinander abgestimmt.

Wie auf dem *Merianstich* von 1654 zu erkennen ist, war früher an der Nordfassade des Chors eine kleine Sakristei angebaut. Nach W. *Wildberger* wurde diese 1756 abgebrochen und durch ein Feuerspritzenmagazin und ein Treppenhaus mit Zugang zu der östlichen Chorembole ersetzt. 1760 entfernte man den

Dachreiter. An seine Stelle kam ein kleines Glockentürmchen auf dem westlichen Giebel zu stehen. 1866 endlich fand eine umfassende Neugestaltung der Kirche statt, leider, dem Geschmack der Zeit entsprechend, in neugotischem Stil.

1962 erfolgte dann unter Leitung von Architekt *Wilhelm Wäckerlin* eine gründliche Renovation des Kircheninneren. Die Seitenempore im Schiff, die Orgelempore samt Orgel, Gestühl und Wendeltreppe im Chor sowie die alte, unschöne Kanzel wurden entfernt. Im Zuge dieser Renovationsarbeiten wurde manches entdeckt, das uns interessante Hinweise auf frühere Umbauten und Inneneinrichtungen gab. So kamen die beiden frühgotischen Fenster an der Nordwand des Chors (das eine ist auf dem schon genannten Stich von *Merian* gut sichtbar) wie auch die romanische Einfassung der Türe (die zur Sakristei führte) wieder zum Vorschein. An der Süd- und Ostwand des Chors wurden zwei Sakramenthäuschen freigelegt, Erinnerung an den einstigen katholischen Gottesdienst. Um eine bessere Belichtung des Chors zu erreichen, ferner aus Gründen der Symmetrie in der Verteilung der Fenster, liess man beide gotischen Fenster offen, sichtbar auch, als wertvolle Zeugen früherer Bauvorgänge, die romanische Tür-einfassung und eines der beiden Sakramenthäuschen.

Durch das Abtragen der beiden Emporen und das Tieferhängen der Chordecke wurden die räumlichen Verhältnisse wesentlich verbessert. Erst jetzt kommt der Chorbogen aus rotem und grauem Sandstein voll zur Geltung. Die bequeme Bestuhlung im Schiff, die neue Kanzel, die bessere Belichtung helfen mit, eine weihevolle Stimmung zu schaffen. Das Kircheninnere, von allen späteren «Zutaten» gesäubert, ist heute von einer schlichten Schönheit und Harmonie. Die Stadtkirche ist eines Besuches wert!

Nun führt uns unser Weg, die Herrengasse aufwärts, zum Oberhof, dessen Eingangsturm wir bald erreicht haben.

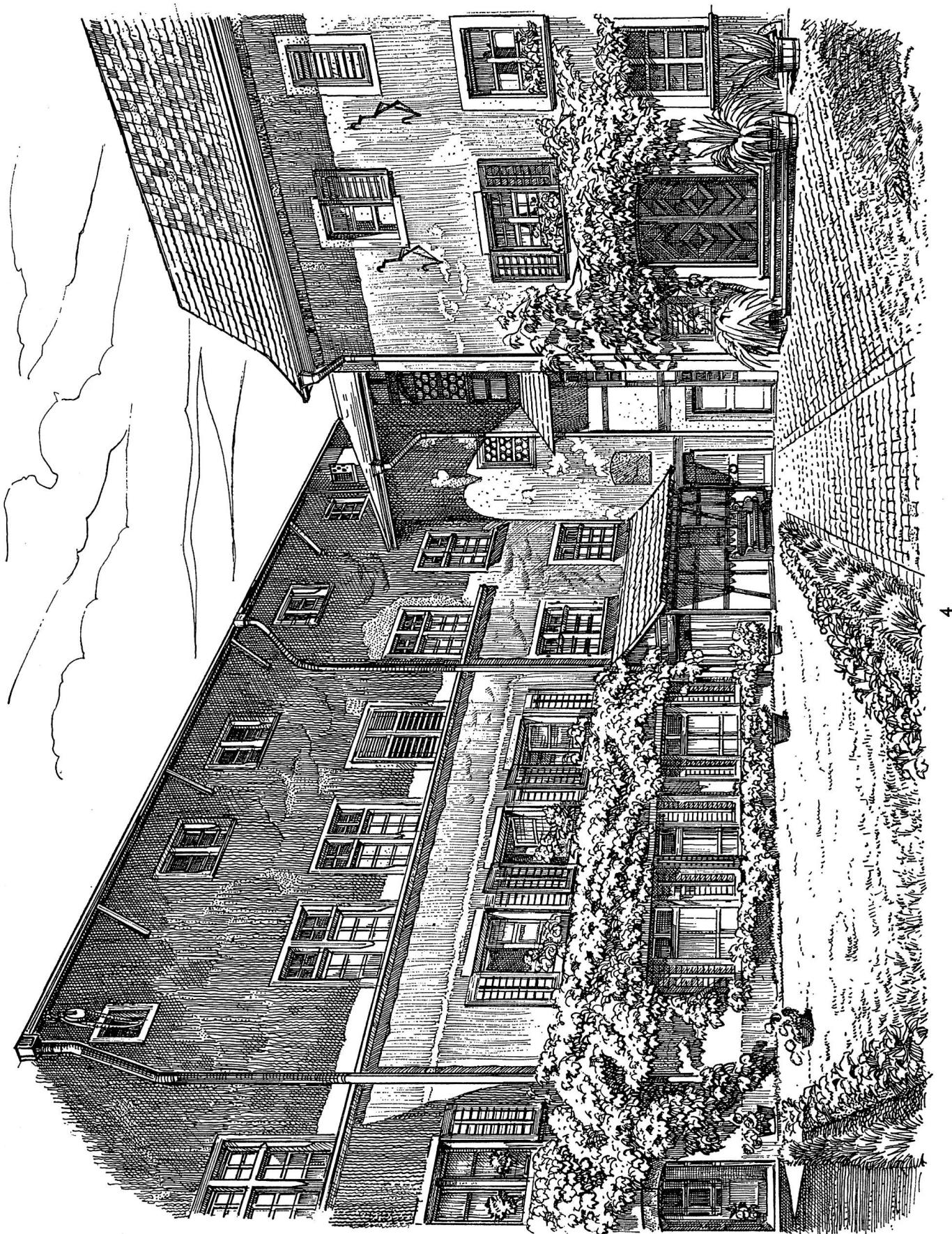
Der Oberhof,

das frühere Landvogteischloss, das erstmalig 1436 urkundlich erwähnt wird, diente zuerst den bischöflich-konstanzerischen, seit 1525 den schaffhauserischen Obervögten (die letzteren hießen von 1659 an Landvögte) als Verwaltungs- und Wohnsitz. 1801 kam er als Nationalgut in die Hände privater Käufer. Damit begann für das Schloss eine schlimme Zeit, denn gar vieles, das erhaltungswürdig gewesen wäre, verfiel und verschwand. Dennoch hat der Oberhof das Charakteristische einer Schlossanlage weitgehend bewahrt und gehört zum Interessantesten, was einem Neunkirch bieten kann.

Durch das Tonnengewölbe des rechteckigen Turmes, der zeitweilig als Gefängnis Verwendung fand, gelangen wir in den unregelmässigen, zum Teil be-

pflasterten Hof. Der Torturm mit seinem Satteldach und seiner Wetterfahne wird auf beiden Seiten durch kleinere, zweistöckige Anbauten flankiert. Der nördliche Anbau, eine Riegelbaute mit Pultdach, diente früher dem Torwächter als Wohnung. Der südliche, auf dessen Ostmauer die Jahreszahl «1689» steht und die Bezeichnung «Zum Draken» aufweist, hat ein Satteldach und wird heute als Waschküche gebraucht. Gegen Süden (den Draken mit dem Ostflügel verbindend) grenzt ein Oekonomiegebäude den Hof ab, das Stall und Scheune enthält. Gross gemalt ist an der Nordwand die Jahreszahl «1558» zu lesen, wahrscheinlich das Baujahr. Der Ostflügel stammt aus dem Jahre 1802. Auch dieser dreistöckige Flügel mit seiner breiten Eingangstür und der regelmässigen Fensterfront fügt sich zwanglos der Gesamtanlage ein. Am eindrucksvollsten ist jedoch der Nordflügel, der Kern der Schlossanlage. Anfänglich war seine Nordmauer (zugleich Stadtmauer) wesentlich höher, von Zinnen gekrönt und mit einem Pultdach versehen. 1895 wurde der obere Teil der Mauer baufällig und musste abgetragen werden. Anstelle des Pultdaches trat ein Satteldach. Heute noch gewährt die Südfassade dieses vierstöckigen Gebäudes mit den zwei Simsgurten und den gotischen Kreuzstöcken einen imposanten Anblick. Hier befanden sich die Kanzlei und die Prunk- und Empfangsräume des Schlosses. Die an der gleichen Fassade angebrachten Jahreszahlen «1554» und über der Eingangstür «1777» weisen auf Umbauten hin. Eine Brandmauer teilt den Nordflügel in zwei unregelmässige Hälften. Im Schnittpunkt der beiden Schenkel von Nord- und Ostflügel befindet sich, beide Baukörper verbindend, ein kleiner Treppenturm. Zwischen Turm und Ostflügel, im zweiten Obergeschoss, verleiht eine kleine, geschlossene Laube mit Butzenfenstern dieser Fassade ein originelles Aussehen.

1798 fand das verhasste Stadtregiment ein jähes Ende. Am 6. Februar zog das Landvolk in Scharen zum Schloss und pflanzte mitten im Hof als Symbol der wiedergewonnenen Freiheit einen Freiheitsbaum. Mit dem Regieren seitens der Stadt Schaffhausen war's vorbei! Der letzte Landvogt musste seine Residenz verlassen. Nun wurde ohne Rücksicht auf die bisherige Raumeinteilung und die teilweise kostbaren Inneneinrichtungen in den verschiedenen Stockwerken wahllos Wohnungen eingebaut. Die Säle wurden durch Zwischenmauern unterteilt, Wappen überstrichen und manch Wertvolles zerstört oder verkauft. Dennoch haben verschiedene Räume des alten Schlosses Spuren ihres einstigen Glanzes behalten. Einiges, das als endgültig verloren galt, kam glücklicherweise wieder zum Vorschein. Im westlichen Teil des Nordflügels, d. h. westlich der Brandmauer, konnten anlässlich von Renovierungsarbeiten im Parterre zwei gotische Sandsteinsäulen (ähnlich denen im Gemeindehaus) freigelegt werden. 1942 wurden an der Westwand im 1. Stock zwei Wappentafeln entdeckt, die mit den Wappen von 31 Obervögten und Landvögten der Herrschaft Neunkirch geschmückt waren. Als man diese Tafeln von der Wand abnahm, erschienen, über-



raschend, darunter die Wappen der ersten 10 Obervögte. Ein gütiges Geschick hatte sie vor der Zerstörung bewahrt. Im Ostzimmer des gleichen Stockes befand sich die wertvolle Renaissancedecke mit Flachschnitzereien aus dem Jahre 1555, die heute im Besitze des Landesmuseums ist. In einem Zimmer im zweiten Obergeschoss verdient noch eine Stuckdecke mit dem Allianzwappen Bucher-Burgauer Erwähnung (siehe: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen von Reinhard Frauenfelder).

Der östliche Teil des Nordflügels hat sich trotz allen bedauerlichen Eingriffen in seiner ursprünglichen Art am besten erhalten. Der erste Stock, heute in drei Räume unterteilt, bildete früher einen einzigen Saal. Beachtenswert sind die Balkendecke und die alte Küche.

Am interessantesten jedoch ist der Saal im zweiten Obergeschoss. Von den nachträglich eingebauten Zwischenmauern befreit, lässt er mit seiner Kassettendecke, dem teilweise erhaltenen Renaissancetafeln und den hohen Fenstern ahnen, wie die Innenräume des Schlosses bis 1798 ausgesehen haben müssen. In einem solchen Saal fanden die feierlichen Empfänge statt, bei denen die Obrigkeit nach Herzenslust tafelte und pokulierte. Damit aber der gebührende Abstand zwischen Herren und Untertanen gewahrt blieb, gab es eine obere und eine untere Tafel. An der oberen nahmen die Herren: Bürgermeister, Räte, Landvogt, Pfarrer samt Anhang Platz, an der unteren sassen die biederer Neunkircher: Untervogt, Weibel usw. Distanz musste sein!

In den Räumen dieses Teils des Nordflügels befindet sich seit 1952 das Ortsmuseum.

So hat das ehemalige Landvogteischloss trotz der unrühmlichen Behandlung seit 1798 die Zeit recht gut überstanden. Mit Jahrhunderten der Klettgauer Geschichte eng verbunden, als Schlossanlage beachtenswert, verdient der Oberhof unsere ganze Aufmerksamkeit.

Im Vorbeigehen wollen wir einige weitere Bauten und Winkel im Städtchen ansehen: so östlich der Stadtkirche die frühere bischöflich-konstanzerische Zehntscheune mit dem Wappen des Bischofs Hugo von Landenberg, westlich des Pfarrhauses das Rietmansche Doppelhaus mit der prächtigen Sonnenuhr und den malerischen Unterhof. Damit wäre unser Rundgang innerhalb der Ortschaft beendet.

Zu besuchen bleibt uns noch

die Bergkirche

auf der Anhöhe südlich des Städtchens. Zu ihr wollen wir nun unsere Schritte lenken.

Die «Kirche unserer lieben Frauen», wie sie einst genannt wurde, hatte neben dem Hauptaltar (Marienaltar) zwei Nebenaltäre, die der hl. Katharina und dem

Heiligen Kreuz geweiht waren. Erstmals kommt die Kirche in einer Urkunde von 1155 vor, ist aber nachweisbar wesentlich älter.

Anlässlich der Renovationen von 1878 und 1935 wurden Grundmauern abgedeckt, die uns manchen Einblick in die Baugeschichte der Bergkirche gewähren. «Als im Jahre 1878 eine gründliche Renovation unseres Gotteshauses vorgenommen wurde, fand sich unter dem jetzigen Chor das Fundament und einige Steinreihen eines früheren halbrunden Chors, einer sogenannten Apsis, wie sie die ersten christlichen Kirchen des Abendlandes bis zum neunten Jahrhundert aufweisen.» (W. Wildberger: Geschichte der Stadt Neunkirch.) Die Untersuchung des betreffenden Fundamentes, 1935, bestätigte die Annahme Wildbergers. Der Mauerverband dieses Halbkreisbogens, der überdies zu den übrigen Fundamenten in keinerlei Beziehung stand, war regelmässiger angelegt, bestand aus kleineren Bruchsteinen und unterschied sich wesentlich vom übrigen Mauerwerk. Leider fehlte jeder weitere Hinweis auf Grösse und Bauart dieser Kirche oder Kapelle. Zweifellos handelte es sich um eine karolingische Baute.

Weitere Fundamente, die zum Vorschein kamen, ergaben einen fast lückenlosen Grundriss des später erbauten romanischen Gotteshauses. Schiff und Chor dieser Kirche hatten die Form eines Rechteckes von ca. 16 m Länge auf 8 m Breite. Ein wuchtiger Turm stand damals an der Westseite des Schiffes. An der Südostecke befand sich ein viereckiger Anbau (Innenmasse 3,3 m × 3,3 m), dessen Boden mit groben Kieselsteinen bepflastert war. Offenbar diente dieser Raum als Sakristei. Auf der Südseite des Schiffes befand sich eine offene Halle; ihr Dach wurde von drei Säulen getragen. (Ein Siegel aus dem Jahre 1468 scheint eine Kopie der romanischen Kirche zu sein.)

1484 errichtete man den Turm an der Nordseite. 1598 fand, nach Abbruch der Sakristei, eine Erweiterung der Kirche gegen Süden statt durch Anbau eines Seitenschiffes und eines Nebenchors. Damals wurden die romanischen Fenster durch gotische ersetzt. Damit hatte die Bergkirche im Wesentlichen ihre jetzige Gestalt erhalten.

Wie sieht das Innere heute aus? — Die reich mit Ornamenten versehenen Stukkaturdecken von Haupt- und Seitenschiff werden durch wuchtige Rundsäulen aus Sandstein, die durch Rundbögen verbunden sind, getragen. Die Kapitelle dieser Säulen sind mit Akanthusblättern geschmückt. Auf der mittleren Säule steht die Jahreszahl 1598. Beide Chöre besitzen hohe Rundbögen aus rotem Sandstein (heute grau übermalt). Bemerkenswert ist die Brüstung der niederen Empore im Hauptchor aus dem Jahre 1654, desgleichen die verschiedenen Epitaphien, die zur Belebung der sonst kahlen Wände beitragen und an das «Memento mori» erinnern. Die Brüstung der Westempore, auf der die Orgel steht, ist mit ähnlichen Ornamenten verziert wie die Decken.

Unter der Tünche befinden sich Wandmalereien, sogenannte Freskomalereien, die z. T. aus dem 14. Jahrhundert stammen. Es würde sich wohl lohnen, sie wieder freizulegen.

Der Bergkirche fehlt die stilistische Einheitlichkeit, die frühere einfache und klare Formgestaltung, denn viele nachträgliche Eingriffe verstießen gegen die ursprüngliche Grundkonzeption. Dennoch ist die Gesamtwirkung des Innenraumes eindrucksvoll und erweckt beim Besucher eine weihevolle Stimmung. Unsere Bergkirche ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Symbol christlichen Glaubens, geheiligt durch die Gebete zahlreicher Generationen.

Nun wäre eigentlich unser Rundgang beendet. Aber noch gibt es eine Stelle, die als Zusammenfassung des Geschauten gelten kann —

das Ortsmuseum.

Es befindet sich in den Räumen des bereits beschriebenen Landvogteischlosses, und es lohnt sich, diese Sammlungen, die innig mit dem Städtchen und seiner Geschichte verbunden sind, anzusehen.

Im 1. Stock des Museums ist eine Küche, die alles enthält, was zu Grossmutter's Zeiten zum Kochen, Braten und Backen notwendig war. Mit ihrem alten Herd, Schüttstein und dem schmalen Küchenschrank schenkt sie uns jene gemütliche, vertraute Atmosphäre, die wir heute — im Zeitalter der Normierung und Rationalisierung — oft vermissen. Anschliessend gelangen wir in das Esszimmer. Auf dem eichenen Tisch stehen einladend Weinkanne, Suppenschüssel, Zinteller und einfache hölzerne Becher. Auch fehlt es nicht an Krügen, Kannen und anderen Küchenutensilien, waren doch «Essen» und «Trinken» zu allen Zeiten notwendige und beliebte Beschäftigungen. Neben Küche und Esszimmer liegt die Schlafstube mit ihrem breiten Himmelbett, der obligaten Wiege, dem kunstvoll bemalten Rokokoschrank u. a. m.

Ein massiver Säulenschrank, schöne Sessel und einige Gemälde bilden zur Hauptsache das Mobiliar des Saales im zweiten Stock. In zwei geräumigen Vitrinen sehen wir, reich dokumentiert, einen Zyklus: «Von Freiheit zur Knechtschaft — von Knechtschaft zur Freiheit.» Der Sinn dieser Rückschau über 1200 Jahre Neunkircher Geschichte sei kurz erläutert: Bis anfangs des 9. Jahrhunderts hausten in unserm Tal unabhängige Bauern, harte, kriegerische Gestalten. Etwa hundert Jahre später war bereits manches ehedem freie Geschlecht der Knechtschaft verfallen. Und es brauchte einen zähen, langwierigen Kampf, der sich über Jahrhunderte hinzog, bis die verloren gegangene Freiheit wieder allen zuteil wurde. — Im gleichen Saal befindet sich noch eine interessante Münzsammlung.

Der dritte Stock beherbergt eine Ausstellung über Jungsteinzeit, Römerzeit und Mittelalter, die sich durch ihre Einfachheit und Uebersichtlichkeit für

Schulen besonders eignet. Ausserdem sind hier Gegenstände, Handwerkzeuge und Dokumente, die sich mit dem einheimischen Handwerk befassen, zu sehen.

Wir haben nun das Wichtigste kurz erwähnt. Wer Interesse hat, soll sich die Sammlungen ansehen, er ist jederzeit willkommen!

Als Abschluss noch ein Wort über die Zukunft unseres Städtchens. Nach Jahren der Stagnation kündet sich im Klettgau eine Wende an: die Industrialisierung hat auch bei uns begonnen! Bereits sind im Westen, der Bahn entlang, zwei ansehnliche Fabriken gebaut worden, andere werden folgen. Dauert dieser Zuzug an, entstehen schwierige Probleme; denn das Städtchen soll nicht allmählich veröden, zerfallen, der Schwerpunkt sich nicht auf die Aussenquartiere verlagern. Um dies zu vermeiden, müssen Wohnhäuser und Läden modernisiert werden, aber unter möglichster Schonung der Eigenart des Städtchens! Es wäre unverantwortlich, würde man rücksichtslos verfahren. Viel guter Wille und Verständnis bei Behörde und Bevölkerung sind notwendig. Dass einzelne Objekte, die historisch oder architektonisch besonders wertvoll sind, geschützt und in ihrer ursprünglichen Form erhalten bleiben müssen, versteht sich von selbst.

Was sich im Laufe der Jahrhunderte im Einklang von Landschaft und Menschen gebildet hat, was organisch gewachsen ist aus dieser Klettgauer Erde, darf nicht um materieller Vorteile willen geopfert werden! So wollen wir, Altes und Neues verbindend, der Tradition wie dem Fortschritt gerecht werden und versuchen, in beiden Richtungen das Richtige zu tun.

Walter Schutz

Neunkircher Geschlechter

Unser Lokalhistoriker *Wilhelm Wildberger* (1847–1919) zählt in seiner 1918 abgeschlossenen «Geschichte der Stadt Neunkirch» die vor 1556 erwähnten Bürgergeschlechter auf. Er ist dabei auf 104 Namen gestossen. Das älteste Geschlecht, Bury, wird erstmals im Jahre 1230 erwähnt, während Lamprecht als jüngstes dieser Liste auftaucht.

Von den heute ortsansässigen Bürgern sind die Geschlechter Uehlinger, Wildberger und Steinegger am zahlreichsten vertreten. Vor 100 Jahren waren es auch die Maag, Schärrer, Köppli, Waldvogel, Weisshaupt, Forster, Murbach, Wieser und Ziegler, Namen, die jetzt in Neunkirch seltener geworden sind. Heiratet eine Neunkircherin einen Ausländer, so kann sie ihr Schweizerbürgerrecht beibehalten. Dadurch gehen viele fremd klingende Familiennamen in unser Bürgerrecht ein, wie: Bethell, Claessen, Cucinotti, Dinkelaar, Fuoco, Kesselbach, Macheret, de Martinez, Prince dit Clottu, Trikeriotis, Yersin, von Dautzenbach und andere.